

Architektur zwischen Traum und Wirklichkeit

Jedes gebaute Projekt war einmal ein Luftschloss. Die ungebauten bleiben es auf ewig. Was nicht heissen muss, dass man sie vergisst. Denn sie mögen eine Inspirationsquelle sein. Dies ruft die Ausstellung «Was wäre wenn – ungebaute Architektur in der Schweiz» im S AM Schweizerisches Architekturmuseum in Basel in Erinnerung. Sie dauert bis am 7. April 2024.

Von Manuel Pestalozzi*



Beschnuppern erlaubt! Auch das Ungebaute hinterlässt gegenständliche Spuren. Die Ausstellung präsentiert davon eine Selektion. (Foto: © Tom Bisig)

Architekt*innen müssen auch verlieren können – dies scheint eine der Hauptaussagen der Ausstellung zu sein. Die verfehlte Realisierung eines Projekts wird als Niederlage und als typische professionelle Erfahrung, fühlbar gemacht – andeutungsweise auch als Verlust für die Allgemeinheit. Wenngleich der Verlust kein totaler ist; Projektunterlagen bestehen ja oft fort und geraten gelegentlich vielleicht sogar ins Rampenlicht. Dazu haben sie im S AM jetzt Gelegenheit: Im Dialog mit fast zwei Dutzend Architekturinstitutionen aus allen Landesteilen präsentiert die Ausstellung «[Was wäre wenn](#)» noch bis am 7. April 2024 eine «repräsentative Auswahl» aus einem riesigen Fundus von Projekten, die nicht gebaut wurden. Sie zeichne das Bild einer alternativen Schweiz, in der der Mut zur Utopie grösser sei als die Angst vor Fehlern, heisst es in der Pressemitteilung des S AM. Denn es gibt sie,

die Traumschweiz, die parallel zur gebauten Realität in der Form von Skizzen, Plänen, Zeichnungen und Modellen existiert.



Jean Nouvel und Emmanuel Cattanis Traum für das Sulzer Areal in Winterthur keimte in den letzten Jahren des 20. Jahrhunderts und erhielt den Namen «Megalou». (Zeichnung: © Ateliers Jean Nouvel)

Salon des refusés

Als Prolog zur eigentlichen Ausstellung ist der Raum 1 des S AM zu verstehen. Er wurde als «Salon des refusés» hergerichtet. Zu sehen sind Projekte, die nicht zur Realisierung zugelassen wurden und im Rahmen des Vermittlungsprogramms des S AM zu neuen Entwürfen geformt werden sollen. Greifbar machen sie «ausrangierte Modelle», aus denen nach der geschlagenen Wettbewerbsschlacht neue Ideen keimen könnten. Zum Prolog gehört auch der Film «The Competition» (2013), der sich um den Wettbewerb für das Nationale Kunstmuseum in Andorra dreht.

Der Architekturwettbewerb spielt als Generator nicht realisierter Projekte auch in den Räumen 2-4 die Hauptrolle. Versammelt sind hier denkwürdige Entwürfe aus den Jahren 1927 bis 2021, die teilweise vor den Jurys zwar punkten konnten, schliesslich aber dennoch in der Schublade verschwanden. Das berühmteste und älteste ist der Entwurf für den Völkerbundpalast in Genf von Le Corbusier und Pierre Jeanneret, das eine weltweite Wirkung entwickeln konnte und zur Gründung des für die internationale Baugeschichte epochalen Congrès international d'architecture moderne (CIAM) führte. Mit dem BIZ-Turm in Basel und dem Kunsthaus Glarus sind auch zwei Bauwerke vertreten, die realisiert wurden und immer noch stehen.



An Projektstischen sitzend kann das Publikum in die verschiedenen Gedankenwelten und deren Entstehungsprozess eintauchen. (Foto: © Tom Bisig)

23 Tische

Jedem der insgesamt 23 Projekte ist in der Ausstellung ein Tisch gewidmet, auf dem Pläne, Skizzen, Modelle und weiteres Präsentationsmaterial zu begutachten ist. Das «Grossraumbüro-Format» will nicht nur eine informative, sondern auch eine emotionale Ebene vermitteln, die immer zur Bearbeitung eines Projekts gehört: ein zerknülltes Stück Papier, Souvenirs aus der Region des Projekts, Referenzbücher, Zeitungsartikel, Objekte, die den Zeitgeist vermitteln, etc.

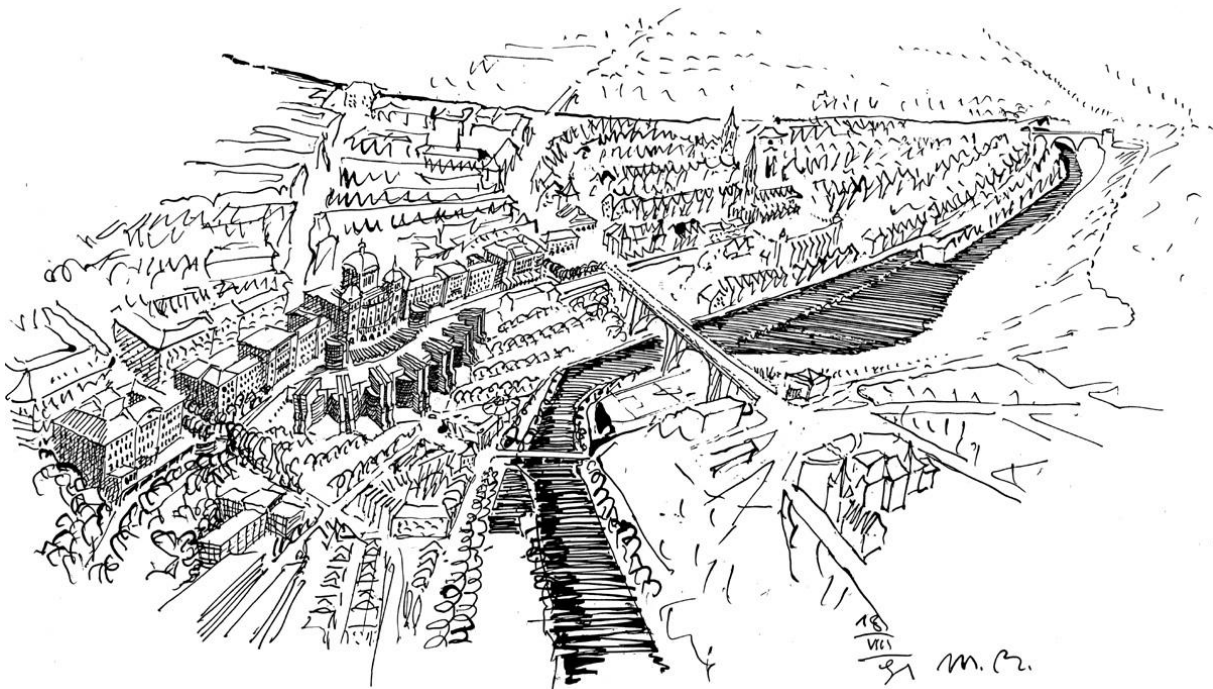
Eine eher marginale Rolle spielen in der Ausstellung nicht realisierte Projekte, die aus eigenem Antrieb – also ohne spezifische Wettbewerbsaufgabe – entstanden. Oft sind diese gar nicht für eine Umsetzung geplant, sondern wollen ausdrücklich als Provokation verstanden werden. Sie weisen auf einen subjektiv wahrgenommenen Handlungsbedarf oder ein Unbehagen mit der bestehenden Situation hin. Bloss ein Beispiel dieser Architekturentwürfe, die nicht unbedingt die Konkurrenz ausstechen möchten, erhielt im S AM einen Tisch: der 325 Meter hohe Turm von Jean Tschumi und dem Ingenieur Alexandre Sarrasin beim Kongresszentrum Palais de Beaulieu in Lausanne von 1962. Die Anstrengungen von Architekt*innen, welche mit Projekten einen spezifischen, ihnen lieb gewonnenen Ort besser gestalten möchten und sich als Idealisten einbringen – man denke an den legendären Seepark-Müller – kommen in der Ausstellung zu kurz. Immerhin war den Ausstellungsteam auch das in Zürich

entwickelte utopisch-anarchistische Gesellschaftsprojekt «bolo'bolo» von P.M. einen Tisch wert.

Sind die nicht realisierten Bauten die «bessere Architektur»? Es ist erlaubt, solche Gedanken anzustellen. Gerade in unseren Tagen der «neuen Genügsamkeit» mögen sich viele dazu veranlasst fühlen. «Unser Zeitalter des Wissens verlangt ein Handeln auf der Grundlage dieses Wissens, wobei der Schwerpunkt der Architektur eher auf der Transformation des Bestehenden als auf dem Neuen liegen sollte», kommentieren die Ausstellungsmacher*innen den Zeitgeist in der S AM-Pressemitteilung, «so sind wir uns bewusst, dass die Projekte in dieser Ausstellung paradoxerweise die klimaneutralsten sind, die wir bisher im S AM gezeigt haben. Denn sie wurden nie gebaut.»

* Manuel Pestalozzi, dipl. Arch. ETHZ und Journalist BR SFJ, betreibt die Einzelfirma Bau-Auslese Manuel Pestalozzi (<http://bau-auslese.ch>)

Der Beitrag wurde für das Magazin Swiss Architects von PSA Publishers verfasst. Dort war aber bereits ein [anderer Artikel zur Ausstellung](#) erschienen.



Mario Botta beteiligte sich 1991-1992 an einer Machbarkeitsstudie für die Erweiterung des Bundeshauses in Bern. (Illustration: © Mario Botta Architeti)